

mehr gesellschaftliche Randgruppen ansprachen, als unter den gegebenen Verhältnissen realitätsnaher ansieht.

Jedenfalls ist es ein wertvolles und perspektivenreiches Sammelwerk. Nur eine Frage: Ist es sinnvoll, erstveröffentlichte Dokumente in englischer Übersetzung statt im lateinischen oder französischen Original abzudrucken?

KL. SCHATZ S. J.

GESCHICHTE DES KIRCHLICHEN LEBENS IN DEN DEUTSCHSPRACHIGEN LÄNDERN SEIT DEM ENDE DES 18. JAHRHUNDERTS. Band II: *Kirche und Muttersprache. Auslandsseelsorge, Nichtdeutschsprachige Volksgruppen*. Herausgegeben von Erwin Gatz. Freiburg u. a.: Herder 1992. 240 S.

Mit diesem Band setzt der Herausgeber und Hauptautor Erwin Gatz, Rektor des Campo Santo Teutonico und Geschäftsführender Direktor des Römischen Instituts der Görres-Gesellschaft, seine „Geschichte des kirchlichen Lebens in den deutschsprachigen Ländern seit dem Ende des 18. Jahrhunderts“ fort, deren stattlicher erster Band die Bistümer und Pfarreien zum Thema hatte. Im vorliegenden Band geht G. nun mit einer Reihe von Mitautoren dem Verhältnis von Kirche und Muttersprache unter zwei Aspekten nach: Zum einen geht es um die wechselvolle Geschichte der Seelsorge für Deutschsprachige im Ausland und zum anderen um die Geschichte der Seelsorge für nichtdeutschsprachige katholische Minderheiten im deutschen Sprachraum. Zeitlich erstreckt sich die Darstellung bis zum Beginn der 90er Jahre des 20. Jahrhunderts, räumlich bezieht sie sich auf Deutschland, Österreich, Südtirol, die deutschsprachigen Gebiete der Schweiz und Luxemburg. In einem ersten Teil (15–45) erörtert G. zunächst grundsätzlich den historischen Kontext, indem er großräumig das Verhältnis von „Kirche, Muttersprache und Nationalbewegungen in Mitteleuropa“ schildert und sodann auf die enormen Massenwanderungen des 19. Jahrhunderts (allein zwischen 1871 und 1914 wanderten 34 Millionen Europäer in die Neue Welt!, 36) sowie die neuen konfessionellen, ethnischen und sprachlichen Minderheiten zu sprechen kommt, die auch neue Regelungen des Minderheitenschutzes erforderlich machten. Der zweite, ebenfalls vollständig von G. verfasste Teil (47–122) befaßt sich mit der Auslandsseelsorge und stellt in sieben Kapiteln die Seelsorge an den außerhalb des zentralen Siedlungsgebiets lebenden deutschsprachigen Katholiken dar. Dabei wird deutlich, daß diese pastorale Sorge zunächst auf private Initiative, etwa des Limburger Geschäftsmannes Peter Paul Cahensly, zurückging und sich vereinsmäßig organisierte, bis sie Anfang dieses Jahrhunderts im „Reichsverband Katholischer Auslandsdeutscher“ (RKA) und im „Katholischen Auslandssekretariat“ (KAS) institutionalisiert wurde und in der NS-Zeit Gleichschaltungsbestrebungen ausgesetzt war. Nach dem II. Weltkrieg im Katholischen Auslandssekretariat weitergeführt und durch die „Tourismusseelsorge“ ergänzt, ist die Auslandsseelsorge seit 1976 der Zentralstelle Pastoral der Deutschen Bischofskonferenz zugeordnet. Ein eigenes Kapitel widmet G. bei dieser historischen Darstellung den entsprechenden pastoralen (und wissenschaftlichen) Bemühungen in der Heiligen Stadt (z. B. *Anima* und *Campo Santo*) und im Heiligen Land, wo die Pilgerbetreuung zur Hauptaufgabe geworden ist. Der dritte Teil schließlich (129–234) ist unter Mitarbeit weiterer Autoren der Seelsorge an nichtdeutschsprachigen Volksgruppen im deutschen Sprachraum gewidmet. Hierzu zählen einerseits die alleinsässigen Gruppen wie die Sorben (Lausitz), die Polen (Ostpreußen, Oberschlesien), die Niederländer (Kreis Geldern), die Franzosen (Elsaß-Lothringen), die Rätoromanen und Italiener (Graubünden), die Italiener und Ladinier (Tirol) und die Slowenen (Kärnten, Untersteiermark). Andererseits geht es um nichtdeutschsprachige Katholiken, die im Zuge der Industrialisierung des 19. Jahrhunderts und des Wiederaufbaus nach dem II. Weltkrieg zuwanderten und neue Minderheiten bildeten. Damit sind etwa die Arbeitswanderer im Deutschen Reich gemeint, aber auch die seit 1961 verstärkt zuwandernden sog. „Gastarbeiter“, die Gemeinden von Katholiken anderer Muttersprache bilden, sowie seit den 80er Jahren auch Asylbewerber vornehmlich aus Osteuropa, aber auch aus Asien.

Das gediegen aufgemachte Werk hat den Charakter eines Handbuchs und Nachschlagewerks für Aspekte der Pastoral, die bislang zu Unrecht eher vernachlässigt wurden. Auf einem breiten historischen Horizont bietet es eine Fülle von Informationen und

weiterführenden Literaturangaben, die sowohl einer weiteren Detailforschung dienen können als auch das nötige Rüstzeug für die pastoraltheologische Reflexion bereitstellen. Gewiß legt G. das Schwergewicht auf die Ausbildung der Institutionen im historischen Kontext, doch gewährleistet eben dieser Rahmen eine rechte Einordnung und Gewichtung der Details. Da an pastorgeschichtlichen Untersuchungen, die bis in die Gegenwart reichen, eher Mangel herrscht, ist der Nutzen dieser „Geschichte des kirchlichen Lebens“ kaum zu überschätzen. Das gilt auch im Hinblick auf systematische und praktische Fragen wie das Verhältnis von Sprache und Glaube, die Inkulturation des Christentums, den Umgang mit ethnischen und sprachlichen Minderheiten, die wachsende Mobilität und Migration, die Flüchtlingsproblematik. Für solche und ähnliche Fragen, die theoretische Lösungen ebenso erfordern wie praktische, wird das vorliegende Werk als historische Vergewisserung der bisherigen Wege und Rahmgebung für neue Wege von großem Nutzen sein.

M. SIEVERNICH S. J.

KETTELER, WILHELM EMMANUEL FREIHERR VON, *Sämtliche Werke und Briefe*. Abteilung II, Band 4: *Briefwechsel und öffentliche Erklärungen 1861–1865*; bearb. v. N. Jäger und Chr. Stoll. Mainz: Hase & Köhler 1994. XXXIV/1100 S.

Neben vielem, das von örtlichem und Mainzer Diözesan-Interesse ist, enthält diese Edition viele Dokumente erstrangiger Bedeutung für die deutsche und gesamtkirchliche Geschichte: so über Kettelers Stellungnahme zum Entwurf des „Syllabus“ (Nr. 1578), zum Projekt einer katholischen Universität, zur katholischen Gelehrtenversammlung von 1863, zum badischen Kirchenstreit. Das allermeiste davon ist freilich schon durch die Ketteler-Biographie Pfüls bekannt und in den wichtigsten Passagen resümiert oder zitiert. Aber der vollständige Abdruck ist immer ein Gewinn. Auf zwei Punkte prinzipielleren Interesses für die politische und soziale Ideengeschichte sei besonders hingewiesen. Der eine ist das Nachspiel, welches Kettelers Bekenntnis zur Religionsfreiheit in der Schrift „Freiheit, Autorität und Kirche“ für Tirol hatte, wo es einerseits von den Liberalen begierig aufgegriffen wurde, andererseits bei den Katholiken Befremden und Anstoß erweckte. Die entsprechenden Dokumente (1517, 1520, 1525) sind nicht unwichtig für die Einstellung K.s zur Religionsfreiheit einerseits, zum Protestantismus andererseits (der wahre Gegner ist für ihn der liberale Protestantismus!). Der andere ist die Resonanz von Kettelers Schrift „Die Arbeiterfrage und das Christentum“ von 1864 in Berichten und Briefen, durchaus nicht nur von gläubigen Katholiken (1799, 1808, 1818, 1819, 1823, 1824).

KL. SCHATZ S. J.

HANDBUCH DER BAYERISCHEN KIRCHENGESCHICHTE. BAND III: *Vom Reichsdeputationshauptschluß bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil*. Herausgegeben von Walter Brandmüller. Erzabtei St. Ottilien: EOS Verlag 1991. LXIV/1036 S.

Das von Walter Brandmüller herausgegebene „Handbuch der bayerischen Kirchengeschichte“, dessen zuerst erschienener Schlußteil hier vorzustellen ist, ist auf drei Bände angelegt: Band I wird von den Anfängen bis zur Reformation reichen, Band II die Zeit von der Reformation bis zum Ende der Reichskirche behandeln. Die Frage, ob es bei dem aufwendigen Projekt um eine *bayerische Kirchengeschichte* oder um eine *Kirchengeschichte in Bayern*, also in den erst seit napoleonischer Zeit im modernen bayerischen Staat zusammengefaßten Gebieten, geht, hat sich auch dem Herausgeber gestellt (S. XI ff.): Wie in Max Spindlers „Handbuch der bayerischen Geschichte“ soll der „Geschichtsraum ‚Bayern‘“ behandelt werden; für die Zeit vor der Entstehung des bayerischen Staates in seinen heutigen Grenzen ist also eine parallele Darstellung der kirchlichen Entwicklung in Altbayern, Franken, Bayerisch-Schwaben und der Oberpfalz vorgesehen. Was bei einer profangeschichtlichen Darstellung angesichts der politischen Dominanz der altbayerischen Territorien ein überzeugendes Konzept war, wird für die Kirchengeschichte seine Tragfähigkeit allerdings erst noch unter Beweis stellen müssen: Das gilt schon deshalb, weil die Gewichte etwa zwischen den großen, nach Westen orientierten fränkischen Bistümern und dem bayerischen „Landesbistum“ Freising ganz anders verteilt waren als zwischen den politischen Territorien. Doch sind das Fragen,